

Gerd Büntzly

## **Bericht zu meinem Aufenthalt im Gefängnis vom 5. - 8. 12. 2017**

Ja, jetzt hab ich euch einen Bericht versprochen. Was wollt ihr denn eigentlich wissen? Wie's im Gefängnis so is? Ich fürchte, darüber werde ich am wenigsten oder erst am Schluss erzählen, denn das lenkt euch von der Hauptsache ab: warum ich drin war.

Kurz: Ich bereue es nicht. Es war eine gute und wichtige Erfahrung.

In den Tagen davor fühlte ich natürlich eine gewisse Spannung, die sich auch körperlich niederschlug, denn ich bekam eine leichte Bronchitis, typisches Zeichen für eine Überanstrengung. Ich kam mir vor wie ein Mensch in der Wirtschaft vor einer „Präsentation“ und war entsprechend gespannt und motiviert. So ähnlich fühlte ich mich vor dem Gefängnis: Mein Job ist Frieden, und den werde ich nie los!

Als ich an der Pforte des Herforder Knasts meinen Namen sagte, gab es geradezu ein Gejuchze: Ach, der! Für den liegen hier schon haufenweise Postkarten! Die junge Frau an der Pforte meinte, so etwas sei ihr noch nie vorgekommen, und ließ sich von mir genau beschreiben, warum ich im Knast sei. Und der Beamte, der mir zwei Tage später in Bielefeld die Post brachte, sagte: „Na, Sie bekommen heute 80 % der Post, die ich überhaupt bringe.“ Hier aber ein Hinweis für KartenschreiberInnen: Misstrauisch werden sie im Knast, wenn irgendetwas aufeinander geklebt ist. Das haben sie erstmal auseinandergefummelt, um zu sehen, ob nicht etwas dazwischen steckt. Also: Um Schwierigkeiten zu vermeiden, immer direkt auf die Karte schreiben und keine zwei Karten aufeinanderkleben.

### **Die Unterstützung**

Und damit wären wir bei der Unterstützung. Sich mit der Justiz einzulassen, bedeutet Unsicherheit, besonders was die Zeitplanung angeht. Z. B. wäre ich gerne eine Woche früher in den Knast gegangen, dann hätte ich zeitlich mehr Spielraum gehabt und mehr Zeit abzuwarten, ob nicht die Justiz nachgibt. Aber natürlich gilt das auch für die Unterstützung. Ich mute ja mit meiner Aktion auch den Unterstützern etwas zu, ich beanspruche eure Zeit und eure Gedanken. Nun habe ich über das Internet schon eine ziemlich große Menge von Menschen angesprochen (ich denke, zusammen mit der großen Lebenslaute-Liste waren es etwa 400), damit war die statistische Wahrscheinlichkeit, dass ich überhaupt Unterstützung erfahre, sehr gestiegen. Einige haben meine Nachrichten auch noch weiter verbreitet, so dass ich auch Karten von Personen bekam, die ich gar nicht kannte. Super!

Es gab einen Artikel in der Zeitung, und nach meiner Freilassung einen weiteren. Im Vorfeld kam nichts, aber ich hatte den Eindruck, über das Internet haben wir schon eine andere Art von Öffentlichkeit geschaffen, so dass wir auf die Zeitungen gar nicht so unbedingt angewiesen sind.

## **Gefängnis: Ein Werkzeug unseres Kampfes um den Frieden?**

Heute finde ich eine Notiz in der Zeitung mit der Überschrift „Mehr Gefangene in Büren“. Nächstens sollen 140 Gefangene in Büren einsitzen, Menschen, die zu uns geflohen sind und nichts verbochen haben, sondern „nur“ abgeschoben werden sollen. Von Personalmangel und hohem Krankenstand der Beschäftigten ist die Rede, was sich negativ auf die Betreuung der Gefangenen auswirken wird. Abschiebehaft ist Unrecht! Damit hätte ich einen weiteren Grund, wieder ins Gefängnis zu gehen, und nun kann ich H. D. Thoreau, den ich sonst immer sinngemäß herangezogen habe, auch wörtlich zitieren: „Unter einer Regierung, die irgend jemanden unrechtmäßig einsperrt, ist das Gefängnis der angemessene Platz für einen gerechten Menschen.“ (H. D. Thoreau: Über die Pflicht zum Ungehorsam gegen den Staat, Diogenes TB, 1973, S. 20.)

Nachdem ich die drei Tage im Gefängnis gut überstanden habe, könnte ich mir vorstellen, das häufiger zu machen. Natürlich braucht es dazu eine gewisse Flexibilität, da man eben nicht genau planen kann, wann der Staat einen einsperren will. Aber im Grunde habe ich den Staat gezwungen, mich einzusperren, die Initiative ging von mir aus. Da ich das Bußgeld rechtskräftig werden lassen, blieb dem Staat nichts anderes übrig, als die Zahlung zu erzwingen. Hätte ich mehr Zeit gehabt, d. h. wäre ich eine Woche früher zum Haftantritt geladen worden, hätte ich es darauf ankommen lassen und zehn statt nur drei Tage in der Zelle verbracht. Dann hätte ich die Zahlung vielleicht sogar vermeiden können, denn irgendwann gibt es die Frage der Verhältnismäßigkeit. Das Geld ist mir zum Teil spontan, ohne meine Bitte, gespendet worden, den Rest habe ich bei Stiftungen beantragt, die dann sehr kurzfristig auch reagiert haben.

Natürlich sperrt das Gefängnis mich von meinen sozialen Kontakten ab. Andererseits entstehen durch den regen Briefverkehr auch neue. Und nicht nur durch diesen. Nehmen wir einmal an, viele Leute wären bereit, zwischen einigen Tagen und wenigen Wochen Knast auf sich zu nehmen, um ein Zeichen gegen die Rüstung, gegen Atomwaffen, gegen Abschiebungen zu setzen. Sie könnten damit auf die Politik genau so wirken wie nach innen auf die Gefängnisse. Wäre ich länger im Knast, würde ich mich als Dolmetscher anbieten, z. B. für einen jungen Mann aus Marokko, den ich beim Warten auf einen Termin kennenlernte und der sich so gut wie überhaupt nicht auf Deutsch verständigen konnte. Andere könnten vielleicht andere Fähigkeiten anbieten, Yoga oder was auch immer.

## **Ein paar Notizen aus dem Gefängnisalltag**

Wer einmal als Gefangener im Gefängnis war, verliert sofort viele Vorurteile über diesen Ort. Dieses Element der Selbstkritik ist nicht zu überschätzen. Die Knackis sind im allgemein sehr bereitwillig, Auskunft darüber zu geben, warum sie im Knast sitzen, da herrscht keine Scham. Ich erzähle euch dazu aber keine Einzelheiten, denn in der Öffentlichkeit ist es mit der Scham etwas anderes.

Die Menschen um mich herum waren übrigens alle recht freundlich und entspannt. Ich hatte mich auf einen Kasernenhofton eingerichtet, aber weit gefehlt. Gerade die Ansagen über Lautsprecher wurden geradezu gesäuselt. In Brackwede war der Ton ein bisschen sachlicher oder amtlicher als in Herford, aber immer korrekt.

Zunächst mal hieß es warten, dann kamen hintereinander gleich zwei Personen, die Fragen an mich hatten: Wie ich mich fühle, ob ich psychiatrische Probleme oder gar Selbstmordabsichten hätte. Die Art, wie ich diese Fragen beantwortete, erweckte offenbar Vertrauen, denn man sagte mir, man werde keine besonderen Maßnahmen (wie häufige Beobachtung) ergreifen. Danach wieder Warten und irgendwann wurde ich in die Zelle geführt. In Herford durfte ich meine eigene Kleidung anlassen, in Bielefeld gab es Anstaltskleidung. Die ist aber nicht eigens hergestellt, sondern ich habe den Eindruck, sie suchen sie aus Altkleidersammlungen heraus: Jeans, T-Shirts, Sweatshirts alle in blauen oder grauen Farben. Bloß das Unterzeug werden sie wohl neu kaufen.

Man muss fast alles über Versuch und Irrtum herausbringen, man findet in der Zelle kein Infoblatt oder so was (damit empfand ich den Knast als liberaler als so manches alternatives Tagungshaus oder Hotel, wo man mit Verhaltensmaßnahmen überschüttet wird). Beim ersten Mal geht daher manches schief, z. B. Briefe loszuwerden. Die werden bei der Ausgabe des Frühstücks eingesammelt, dafür fährt ein Holzkasten unten im Essenswagen mit. Beim ersten Mal wusste ich das noch nicht, also kamen alle Briefe (ich habe insgesamt nicht mehr als drei geschrieben) erst am zweiten Tag weg.

Nun stellt euch vor, ihr sitzt in der Zelle und es kommt die Ansage: Gleich kommt der Essenswagen, bitte Teller und Schüssel bereit halten. (Man bekommt ein durchaus ästhetisches Porzellangeschirr). Dann geht die Tür auf und du gehst raus auf den Gang und musst dich erstmal orientieren, wo der Wagen steht. Es herrscht eine gewisse geschäftige Routine, sie wollen die Essensausgabe, bei der immer Häftlinge helfen, zügig über die Bühne bringen. Also merkst du eine gewisse Ungeduld, wenn irgend etwas die Routine überschreitet. Z. B. war das auch so, als ich die Menage (das Metallgeschirr), in der mein Essen vom Vortag warm gehalten worden war, wieder zurückgeben wollte. Am Vortag war ich nämlich beim Arzt gewesen, und der Termin hatte so lange gedauert, dass man das Essen warm gestellt hatte; auf der Etage haben sie dafür eine Teeküche mit Herd. Losgeworden bin ich das erst wieder 24 Stunden später, so lange stand es auf der Zelle. Ich habe nicht viel davon gegessen, einmal weil die Sauce trotz Wärmeofen schon kalt war und zweitens, weil es zu viel war. Ich musste immer bremsen: Nein, keine sieben Scheiben Brot, nur zwei! Und keine vier Klötzchen Margarine, nur zwei! Ich fühlte mich geradezu gemästet. Und Vitamine gab's auch, einen Apfel, Gurkensalat. Und die gekochten Sachen durchaus in gutem Zustand.

In der Zelle hört man immer wieder Lautsprecheransagen und Stimmen auf dem Flur. Man lebt also nicht im schalltoten Raum. Andersherum wird man aber auch abgelenkt. Ich habe nur den kleinsten Teil von dem verstanden, das draußen angesagt wurde, z. T. waren es wohl auch Ansagen nur für die Schließer. In Brackwede war um 5.30 Aufstehen, dann wurde das Frühstück angesagt (bei dieser Gelegenheit noch mal ans Aufstehen erinnert), kurz vor 7 hieß es, fertig machen zur Arbeit (ging mich nichts an). Einige Zeit später: Wäschetausch und Duschen (ging mich auch nichts an). Am Nachmittag: Duschen für die Leute, die von der Arbeit zurück gekommen waren. Etc.

Wenn jemand von den Beamten in deine Zelle kommt, kündigt er sich normalerweise nicht an. Das kann peinlich werden, z. B. wenn du gerade auf dem Klo sitzt. In Herford war das übrigens besser: Der historische Altbau, der von außen durchaus etwas Gruseliges hat (ich empfehle dazu von Michel Foucault das Buch: Überwachen und Strafen), wurde ja vor einigen Jahren renoviert, und da waren die Gänge offenbar noch breit genug, so dass man alle Zellen zu den Gängen hin erweitert und praktisch eine Nasszelle vorgebaut hat. Da hat das Klo also einen Sichtschutz, und die Zelle sieht kaum anders aus als etwa ein Zimmer in einer älteren Jugendherberge. Die Zelle in Herford

war geradezu geschmackvoll gestrichen: Eine Wand in einem zarten Blau, die übrigen Wände so eine Art helles Ocker und über dem Bett ein Muster wie bei einer Strukturtapete, in dem das Blau, Ocker und Weiß vertreten waren. Der Schrank in „Kirsche Nachbildung“ (so heißt das doch bei Ikea), und ein Schreibtisch in Form einer Arbeitsfläche, wie man sie in Küchen hat, vom Schrank bis zum Fenster fast 3 Meter lang, super. In Brackwede waren die Farben etwas schlichter, eher grau, und der Schreibtisch nicht so groß, aber ausreichend.

Das Schlimmste in der Zelle war der Stuhl. Ich habe nach den drei Tagen ziemliche Schmerzen im unteren Rücken gehabt (die aber inzwischen wieder verschwunden sind) vom dauernden Sitzen auf diesem Stuhl. Ich hatte drei Bücher mit: die Bhagawadgita, ein Buch mit dem Titel „Was ist Macht?“ von Byung Chul Han, und eins von Doris Lessing. Die habe ich in den drei Tagen auch fast vollständig ausgelesen. Vielleicht würde ich bei einer anderen Gelegenheit versuchen, mehr im Schneidersitz zu lesen als auf dem Stuhl sitzend. Übrigens habe ich auch viel geschlafen (es gibt keine Vorschrift dazu), und daran merkte ich, dass ich noch die Bronchitis verarbeitete, die ich gerade in der Woche vor dem Knast bekommen hatte und die mir signalisierte, dass ich überanstrengt war. Kein Wunder: Vor meiner Reise nach Ägypten, die ich lange geplant hatte und auf jeden Fall durchziehen wollte, war der Prozess am 17. 1. in Cochem vorzubereiten, und die Pressemitteilungen sowie die Mails für die UnterstützerInnen mussten auch überlegt und geschrieben werden.

Kontakt zu Mitgefangenen hatte ich auch. Gelegenheit dazu ergibt sich einerseits in der „Freistunde“, d. h. der Stunde, in der wir auf den Hof gelassen wurden, andererseits in Situationen des Wartens. Der „Hof“ war ziemlich groß, ein Areal von vielleicht 100 mal 30 oder 40 Metern, auf dem sich die Gefangenen in Gruppen verteilten, einige setzten sich auch in die Grünfläche in der Mitte, wo es einen Tisch und ein paar Bänke gab, aber das war mir zu kalt. Die meisten marschierten im Viereck außen herum, eine Gruppe redete Russisch, die andere Arabisch. Mit dem einen oder anderen kam ich auch ins Gespräch, als ich stehen blieb, um zwei Tauben zu beobachten, die sich in einer Birke kabbelten oder ein Liebesspiel begannen.

### **Tipps für einen Aufenthalt im Gefängnis (z. T. von Holger Isabelle)**

- Eine vorher geschriebene und frankierte Postkarte mitnehmen, die an RA oder Angehörige adressiert ist und auf der so was steht wie „Herzliche Grüße, mir geht's gut.“ Wenn diese Postkarte nach 3 Tagen nicht angekommen ist, wird die Unterstützerszene Krach schlagen.

- Vollmacht für einen Anwalt (das hatte ich vergessen, aber ich brauchte sie auch nicht)

Erlaubt: 3 Bücher, außerdem 80 Euro. Briefmarken, Schreibzeug (geschlossene Packung). Das Schreibzeug wäre nicht nötig gewesen, Papier und Briefumschläge bekam ich ungefragt gleich am Anfang. Es war gut, dass ich Briefmarken dabei hatte.

In Herford konnte ich meine eigenen Sachen behalten, aber da blieb ich auch nur eine Nacht. In Bielefeld musste ich Anstaltskleidung tragen, aber es war trotzdem gut, dass ich etwas Kleidung eingepackt hatte. Davon durfte ich auf die Zelle mitnehmen: Badelatschen, Jogginganzug, warme Strümpfe. Meinen Elektro-Rasierer hatte ich nicht mit, aber es gab drei Stromanschlüsse in der Zelle, einer am Waschbecken, zwei über dem Schreibtisch, dass ich ihn sicher hätte mitnehmen

können. Die beiden Anschlüsse über dem Schreibtisch zeigen mir, dass ich sicher auch einen Laptop beantragen könnte, um damit zu arbeiten, wenn ich länger im Knast wäre.

Vor mehr als dreißig Jahren erschien ein Buch als Loseblattsammlung in rotem Plastik-Ordner, das aussah wie die Gesetzessammlungen der Juristen. Der Titel: „Ratgeber für Gefangene“. Damals, als ich für die Totalverweigerer das Buch „Widerstand gegen die Wehrpflicht“ bearbeitete, habe ich mich schon auf einen möglichen Gefängnisaufenthalt vorbereitet. Dieses Buch habe ich jetzt wieder vom Bücherschrank geholt, entstaubt und angefangen zu lesen. Es ist immer noch zeitlos aktuell, und wer sich dafür interessiert, kann es von mir bekommen.

### **P. S. Noch zwei Bußgeldbescheide**

Gestern kam mit der Post mal wieder ein Gelber Brief mit einem weiteren Bußgeldbescheid und heute noch einer: Wegen meines Besuches von Schnöggersburg am 5. August 2017 im Rahmen des War Starts Here Camps sowie wegen des Besuchs zum Tag der Einheit am 3. 10. 2017, als wir vor dem dortigen „Rathaus“ so schön Musik gemacht haben. Ich weiß nur eins: Die Gerichtsverhandlung wird mir weniger Arbeit machen als die erste, denn meine Argumentation kennt der Richter ja, oder, wenn es ein anderer ist, habe ich sie schon vorbereitet. Ich muss nur aufpassen, dass ich nicht die Übersicht über all die Verfahren verliere, die gegen mich laufen (das ist für gewisse Leute vielleicht ein unlösbares Problem), aber ich bin ziemlich gut organisiert, ich packe das.